

NEPAL

Feinster Himalaya-Tee aus dem GEO-Nepal-Projekt

ANNAPURNA steht in einer alten Schreibmaschinenschrift auf der Verpackung geschrieben. Darin verbirgt sich das jüngste Produkt unter dem Label von »GEO schützt den Regenwald«

Schwarzer Tee. Er wächst an den steilen, dem Monsun ausgesetzten Hängen des nepalesischen Himalaya in Höhen zwischen 1000 und 2000 Metern – an der Flanke des zehnthöchsten Berges der Erde, des Annapurna. Die Region gehört zu dem größten Naturschutzgebiet des Landes, das sich mit einer Fläche von knapp 8000 Quadratkilometern, dreimal so groß wie das Saarland, rund um den schnee- und eisbedeckten Gipfel des Annapurna ausbreitet. Die nepalesische Umweltorganisation „Annapurna Conservation Area Project“ (ACAP) fördert hier seit 1986 den ökologischen Landbau – in enger Kooperation mit der Bevölkerung und in Zusammenarbeit mit „GEO schützt den Regenwald e.V.“

Der Tee hat inzwischen viele Liebhaber gefunden. Ein wichtiger Grund dafür ist sein intensives, mild-rauchiges Aroma. Der sehr ergiebige Tee kann bis zu dreimal aufgegossen werden und wird auch bei langem Ziehen nicht bitter.

Seit Ende Februar ist der Annapurna-Tee bei der Firma Manufactum erhältlich und kann auch über Internet unter www.manufactum.de bestellt werden. Und zwar in den zwei Qualitätsstufen „TGFOP“ und „TGFOP“. Kenner wissen, was sich dahinter verbirgt: Tip-ty Golden Flowery Orange Pekoe bedeutet so viel wie „dünnes Blatt mit hohem Knospenanteil“; es wurden also nur die obersten beiden Blätter und die Knospe der Teeerpflanze gepflückt. Das zusätzliche „B“ im „TGFOP“ weist auf den Begriff „broken“ hin und besagt, dass die Teeblätter „zerbrochen“ sein dürfen.



DEUTSCHLAND/ECUADOR

Laufen für den Regenwald

Aufruf zur bundesweiten Schüleraktion von »GEO schützt den Regenwald«



Douglas McMeekin, der Initiator des Schulprojekts, vor dem Rohbau der neuen Schlafräume für die Schüler

Der Schulweg für die Kinder im Tieflandregenwald von Ecuador ist meistens weit und beschwerlich. Vor allem Oberschulen gibt es nur wenige, und die liegen im

allgemeinen in den städtischen Zentren. Die meisten Kinder am Amazonas beenden ihre Ausbildung deshalb nach der 7. Klasse. Nicht so in der kleinen Gemeinde Mondaña, wo seit diesem Schuljahr eine neue „Highschool“ ihre Tore geöffnet hat. Aber es fehlt noch Geld. Die Mädchen und Jungen kommen von weiter und brauchen dringend weitere Schlafräume, in denen sie während der Unterrichtsmonate wohnen können.

„GEO schützt den Regenwald“ will diese Schule unterstützen: Bei der Aktion „Laufen für den Regenwald“ können deutsche Schüler ihren indianischen Altersgenossen mit Ausdauer und Muskelkraft helfen. Das Prinzip

der Aktion ist ganz einfach: Schulaner organisieren in Eigeninitiative sogenannte Sponsorenläufe. Dazu verpflichten Schüler ihre Eltern, Freunde oder lokale Unternehmen, für jede erfolgreich bewältigte Distanz einen festgelegten Betrag für den Regenwald zu spenden.

Bereits in den Jahren 2003 und 2004 kamen auf diese Weise 20 000 beziehungsweise 65 000 Euro zusammen. „GEO schützt den Regenwald“ ruft deshalb auch in diesem Jahr wieder Schulen, Umwelt-AGs oder Vereine auf, den Erfolg der Aktion fortzusetzen. Jeder Spenden-Euro fließt direkt in den Schulbau von Mondaña. Machen Sie mit! Informationen unter www.regenwald.de



GEO SCHÜTZT DEN REGENWALD e.V.

Ihre Spende kann viel bewirken!

Bitte überweisen Sie Ihre Spende auf folgendes Konto:

»GEO schützt den Regenwald e.V.«
Deutsche Bank Hamburg
Konto-Nr. 0 544 544
BLZ 200 700 00

IBAN Code:
DE 62 2007 0000 0054 4544 00
BIC (SWIFT CODE) DEUTDE33

Oder werden Sie Fördermitglied von »GEO schützt den Regenwald e.V.«

Unterlagen zur Fördermitgliedschaft erhalten Sie hier:

Redaktion GEO
Stichwort: Regenwald
20444 Hamburg

E-Mail:
regenwald@geo.de
Homepage:
www.regenwald.de

Fotos: Annette Hasselmann (Ecuador, Kakao), Christian Ziegler (Titel), Christopher Pillitz (Dschungelorchester), Dr. Reiner Klingholz (Brasilien, Amazonas)
V.i.S.d.P.: Peter-Matthias Gaede
© »GEO schützt den Regenwald e.V.«

Liebe Förderer des Regenwaldes!



Der Weltmarkt für Rohstoffe boomt. Die aufstrebenden Volkswirtschaften in China und Indien verlangen nach immer mehr Erzen, Kohle oder Erdöl. Sie holen damit nach, was ihnen die Industrienationen seit Jahrzehnten vormachen. Der steigende Konsum in diesen Ländern heizt aber auch den Markt für landwirtschaftliche Produkte an. Kaffee oder Kakao etwa haussieren an den internationalen Terminbörsen. Das Gute an diesem Trend: Auch die Bauern in den Erzeugerländern profitieren von der Preissteigerung. Problematisch ist, dass gerade für den Anbau dieser Früchte oft die letzten Wälder gerodet werden. Kakao und Kaffee, die ursprünglich aus dem Regenwald stammen, werden so zum größten Feind ihrer alten Heimat.



Wächst am besten unter dem Schirm des Regenwaldes: Kakaofrucht

Wie aber soll man nun dieses Problem lösen? Tropische Früchte wachsen nun einmal nur in den Tropen, und solange die Welt nicht auf Cappuccino und Schokolade verzichten will, wird die Landwirtschaft in Konflikt mit den Interessen des Naturschutzes kommen. Denn die weltweite Nachfrage ist zu groß, um alle Produkte nach umweltverträglichen Standards anzubauen. Gerade in Entwicklungsländern mit hohem Bevölkerungswachstum und begrenzter Agrarfläche ist es wichtig (etwa beim Reisanaubau), möglichst intensiv zu wirtschaften, damit wenigstens einzelne Areale von der Nutzung verschont und unter Schutz gestellt werden können. Dennoch lassen sich einzelne Produkte in den Wäldern ernten und kultivieren. Der Wildkaffee aus dem äthiopischen Hochland, den „GEO schützt den Regenwald“ auf dem internationalen Markt etabliert hat, ist ein Beweis dafür, dass sich Waldschutz und -nutzung ergänzen können. Waldkakaos aus dem ecuadorianischen Amazonasgebiet ist ein weiteres Beispiel. Die indianischen Bewohner ernten ihn und bereiten die Bohnen für den Export auf. Bald schon wird daraus eine exzellente Schokolade für den hiesigen Markt entstehen. Ein neues Projekt von „GEO schützt den Regenwald“ verschafft somit den Kleinbauern in der Neuen Welt ein gutes Einkommen, hilft den Wald zu erhalten und versorgt die Gourmets der Alten Welt mit einer Spezialität. Die kostet etwas mehr als die braunen Billigtafeln beim nächsten Discounter.

Mit herzlichen Grüßen

Reiner Klingholz
Dr. Reiner Klingholz
Geschäftsführer „GEO schützt den Regenwald e.V.“

GEO SCHÜTZT DEN REGENWALD

Newsletter für Förderer Nr. 10



Ozelotbaby auf der Regenwald-Insel Barro Colorado im Panamakanal



www.regenwald.de



Neues GEO-Projekt: Im Tiefland von Ecuador gedeihen wahre Schätze

ECUADOR

Schokolade aus dem Wald

Von Herbst 2006 an ist es so weit: »GEO schützt den Regenwald« bietet dann neben Wildkaffee aus Äthiopien und Tee aus dem Himalaya auch »Waldschokolade« aus Ecuador an. Sie wird aus Kakaobohnen gefertigt, die im Regenwald eines neuen Projektgebietes am Amazonas wachsen

Den Anstoß für dieses Vorhaben gab der Erfolg eines GEO-Projektes in Äthiopien. Dort ernten die Kleinbauern den einzigen wild wachsenden Kaffee der Erde. Die „Wilde Bohne“ aus dem Bonga Forest bietet inzwischen über 1000 Familien ein sicheres Einkommen – und sie hilft den Wald schützen. Denn nur dort gedeiht *Coffea arabica* in seiner Urform. Und ernten können die Bauern nur, wenn sie den Wald erhalten.

Nach dem gleichen Prinzip sollen jetzt auch Kakaobohnen vermarktet werden. Annette Hasselmann, Projektleiterin von

„GEO schützt den Regenwald“, machte sich im vergangenen Jahr auf die Suche nach Spitzenkakao, der im Wald wächst und um den herum sich ein Entwicklungs- und Schutzprojekt ansiedeln lässt. In Tena, am Río Napo, im östlichen Amazonasgebiet von Ecuador wurde sie fündig. In dieser Region haben sich 650 meist indianische Kleinbauern, die Kakaobohnen von hoher Qualität ernten, zu der Genossenschaft „Kallari“ zusammengeslossen. Das Projekt soll nun die Ernte verbessern helfen und damit neue Verdienstmöglichkeiten für die örtliche Bevölke-

rung schaffen, aber auch Regeln aufstellen, die dazu beitragen, dass sich der Wald langfristig schützen lässt.

„Cacao Nacional“ heißt die Sorte, die in den Wäldern entlang der östlichen Andenausläufer wächst – eine aromatische und verblüffend vielfältige Kakaosorte. Dabei handelt es sich nicht um eine Sorte im züchterischen Sinne, sondern vielmehr um ein Sammelsurium aus Kakaobäumen, die sich über Jahrhunderte an den Wald angepasst haben und deren Früchte von gelb über orange bis leuchtend rot variieren. Eines haben

sie allerdings gemein: Sie wachsen hervorragend im Tieflandregenwald des Río Napo und entfalten aufgrund der vulkanischen Böden einen einzigartigen Geschmack.

Der Kakaobau hat Tradition unter den indianischen Familien. Seit Generationen wächst *Theobroma cacao* unter dem lichten Kronendach der Waldgärten, verstreut zwischen Papayabäumen und Pfirsichpalmen, Maniok und Ananas, Mais und Kartoffeln. Doch obwohl die indianischen Landbaumethoden hervorragend an den Wald angepasst sind, hat der Kakaobau seine Tücken: Viele Stämme und Früchte sind von Krankheiten und Parasiten befallen. Obendrein verdirbt ein Teil der Ernte auf den langen und beschwerlichen Wegen zum Markt.

Dies soll sich nun ändern. Mehrere dezentrale Sammelstellen werden eingerichtet, die für die Kleinbauern gut erreichbar sind. An Ort und Stelle werden die Früchte durch geschultes Personal weiterverarbeitet. Dies ist besonders wichtig, denn die



Vielfalt mit Aroma: Früchte der Kakaosorte »Cacao Nacional«

fachgerechte Trennung der Samen vom Fruchtfleisch, die Fermentation und die Trocknung der Bohnen bestimmen das Aroma des Kakao.

Wie entscheidend die Qualität der Bohnen ist, wissen die Mitarbeiter der Schweizer Firma Felchlin, einer der weltweit ersten Adressen für die Produktion von Schokoladenrohmaterialien, die der Spitzengastronomie und den Chocolatiers als Grundstoff dienen. Die Felchlin-Experten zeigen den Bauern und Technikern in den Sammelstellen, worauf sie achten müssen, damit nur die besten Bohnen die Reise nach Europa antreten und das Aroma der „Waldschokolade“ stimmt.

„GEO schützt den Regenwald“ konnte Felchlin als Partner für das Projekt gewinnen. Die Firma wird die Bohnen rösten, vermahlen, walzen und vor allem „conchieren“. In diesem Verfahren liegt der Schlüssel zur Edelschokolade. Dabei werden die Zutaten für Schokolade so lange gleichmäßig erwärmt, bis eine flüssige Masse entsteht, die sich später zu betörenden Tafeln gießen lässt. Gute Schokoladenproduzenten conchieren ihr Produkt tagelang. Den Vertrieb der „Waldschokolade“ wird die Freiburger Firma Original Food übernehmen, die bereits den äthiopischen Wildkaffee und den Nepal-Tee aus den GEO-Projekten vermarktet.

Das Vorhaben in Ecuador ist auf drei Jahre angelegt. Danach sollen der Absatzmarkt der „Waldschokolade“ sowie der Anbau des Kakao etabliert sein und selbstständig laufen.

Den langfristigen Schutz der Wälder soll ein Managementplan garantieren: Kein Wald darf Kakaoplantagen weichen. Der Anbau erfolgt nach strengen Regeln. Teile der Regenwälder bleiben unberührt und werden zu Schutzgebieten. Finanziert wird das Projekt von der Schweizer Firma Katadyn; die Deutsche Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) unterstützt die Bauern vor Ort.



Weide statt Urwald: Die Brandrodung lässt das Land verdursten

BRASILIEN

Dürre im Treibhaus

Der Wasserstand des Amazonas sank im Sommer des Jahres 2005 unter seine historische Tiefstmarke. Extreme Dürre hatte das ansonsten immer feuchte Amazonasbecken heimgesucht. Über 15 Wochen lang fiel kein Tropfen Regen

Anders als die Wirbelstürme Katrina, Rita und Wilma, die im gleichen Jahr über den Atlantik gen Karibik zogen, fand die Dürre in den Tropen kaum eine mediale Beachtung. Dabei hatte auch der Regenmangel dramatische Auswirkungen: Zehntausende Menschen waren wegen der ausgetrockneten Flüsse von ihren üblichen Verkehrswegen und damit von der Außenwelt abgeschnitten und auf Hilfslieferungen angewiesen. Ähnlich problematisch sah es für jene über 150 000 Menschen aus, die keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser mehr hatten. Die ungewohnt staubige Luft belastete Augen und Atemwege. Durchfall und Hepatitis breiteten sich aus. Die schrumpfenden Gewässer entwickelten sich zu Brutstätten gefährlicher Krankheiten wie Typhus oder Cholera.

Ein großer Teil der Probleme war hausgemacht. Denn nach wie vor schwindet der Wald am Amazonas, der unter normalen Bedingungen ein eigenes Binnenklima erzeugt. Die gewaltige Blattoberfläche lässt in der heißen Luft so viel Feuchtigkeit verdampfen, dass der größte Teil des Regens wieder zu Wolken wird, bevor er im Boden versickern kann. Doch wo



Bedrohter Fang: Die dicken Fische bleiben aus, wenn die Flüsse trocken fallen

BOLIVIEN

Vier Jahreszeiten im Regenwald

Nach GEO-Reportagen über ein musikalisches Dorf in Bolivien gingen beim Regenwald-Verein zahlreiche Spenden ein

Im Büro von Beiratsmitglied Ines Possemeyer gab es kaum noch ein Durchkommen: Kartons voller Saiten, Mundstücke und Noten; Klarinettenkästen; eine Konzertgitarre, sechs sorgsam verpackte Geigen. Darunter ein altes Familienerbstück aus dem späten 19. Jahrhundert, das nach vielen stummen Jahren endlich wieder gespielt werden soll – von einem Kind im bolivianischen Regenwald.

Wiederholt hatten GEO (Nr. 1/05), GEOlino (Nr. 2/06) und GEO-TV über Urubichá berichtet: ein abgelegenes Indio-Dorf mit 4000 Einwohnern, einem Auto, einem Telefon – und einem Barockor-

chester. Vom frühen Morgen an erklingt aus den Lehmhütten klassische Musik. Live, denn Strom hat hier kaum jemand. Dafür spielt jedes vierte Kind ein Instrument – übt morgens noch vor dem Schulbeginn und abends nach der Arbeit auf den Feldern der Eltern. Auf dem Programm stehen Bach, Telemann und Vivaldi, aber auch Stücke einheimischer Komponisten, die ihre Kunst einst von missionarischen Jesuiten erlernten.

Vor neun Jahren wurde die musikalische Tradition der Ur-einwohner von dem deutschen Pater Walter mit der Gründung einer Musikschule in Urubichá gin-



Hüttenkonzert: Drei Brüder spielen Barock

wiederbelebt. Inzwischen sind nach diesem Vorbild 14 weitere Musikschulen und Orchester in der bolivianischen Tiefebene entstanden, in denen mehr als 2200 Kinder und Jugendliche aus meist ärmsten Verhältnissen musizieren.

Spontan reagierten GEO-Leser und -Zuschauer mit Hilfe: Eine Musikklasse aus Bietigheim-Bissingen erspielte zum Beispiel bei einem Benefiz-Konzert 350 Euro für Urubichá. Unter dem Stichwort „Dschungelorchester“ gin-

gen beim Regenwald-Verein bisher 5143,00 Euro ein, die in die Musikschule von Urubichá und den Aufbau weiterer Orchester fließen.

Den Versand der gestifteten Instrumente übernahm das bolivianische Honorarkonsulat in Hamburg. Auch die Dr. E. A. Langner-Stiftung aus Hamburg wurde auf die Barockdörfer im Regenwald aufmerksam und finanziert nun in Bolivien eine Lehrwerkstatt für angehende Geigenbauer.

AMAZONIEN

Tropenholz, nein danke?

Über Jahrzehnte galt die Verwendung von Tropenholz als Synonym für die Zerstörung der Regenwälder. Mittlerweile versuchen sich mehrere Unternehmen in Amazonien an einer neuen, nachhaltigen Waldwirtschaft. Dabei erzielen sie Gewinne – und der Wald bleibt stehen

Seit 1993 zertifiziert der unabhängige, international tätige Forest Stewardship Council (FSC) nachhaltig wirtschaftende Forstbetriebe. Um das begehrte FSC-Siegel zu erhalten, müssen die Unternehmen strenge ökologische, wirtschaftliche und soziale Standards erfüllen. Sie verpflichten sich etwa, naturnahe Wälder zu erhalten, keine großflächigen Kahlschläge anzusetzen, keine Wälder in Plantagen umzuwandeln oder gentechnisch veränderten Pflanzen einzuführen. Die Betriebe müssen bedrohte Tier- und Pflanzenarten schützen und die Rechte der indigenen Bevölkerung achten.

Bisher ließen sich vor allem Forstbetriebe in gemäßigten Breiten zertifizieren. Seit einigen Jahren aber interessieren sich immer mehr Förster in den Tropen für die nachhaltige Wald-

wirtschaft. Für diese Trendwende ist vor allem die Schweizer Aktiengesellschaft „Precious Woods“ verantwortlich, die erstmals im tropischen Regenwald Amazoniens begann, nach FSC-Kriterien zu arbeiten. Seither ist es möglich, Möbel aus Tropenholz ohne schlechtes Umweltgewissen zu benutzen.

Precious Woods besitzt in Brasilien große Regenwaldflächen, die ständig überwacht und inventarisiert werden. Rund ein Viertel der Wälder bleibt ungetastet und steht unter Schutz. Im Rest sägen die Waldarbeiter pro Hektar jährlich nur etwa vier Bäume um. Der Abtransport der Stämme geschieht so schonend wie möglich, über Seilwinden bis zum nächsten Weg oder besser bis zum Fluss.

Ganz ohne Schaden läuft allerdings auch diese Form der

Waldwirtschaft nicht ab, denn aus Urwäldern werden langfristig Nutzwälder. Doch dadurch bekommen diese Forste einen ökonomischen Wert, der sie vor der Rodung bewahrt.

Kritiker, wie Klemens Lachefski von der Rainforest Foundation in London bemängeln, dass auch der schonendste Einschlag durch eine große Firma die traditionelle Nutzung des Waldes durch die einheimische Bevölkerung verdränge. Weil sich nur große Firmen eine FSC-Zertifizierung leisten könnten, würde den kleinen Waldbesitzern der Absatz ihrer Hölzer verbaut. Sie müssten stattdessen noch mehr Holz fällen, um überleben zu können.

Eine internationale Lobby für nachhaltigen Nutzung der Regenwälder wird so aber kaum entstehen. Denn dafür ist es not-



Nutzbare Wildnis: Wenn der Wald einen Wert besitzt, bleibt er eher erhalten

wendig, dass sich das FSC-Siegel auf dem Markt etabliert und sich die Verbraucher gegen nicht zertifizierte Hölzer durchsetzen können.

Umweltorganisationen wie Greenpeace oder der WWF (und auch „GEO schützt den Regenwald“) sind deshalb pragmatisch und unterstützen ausdrücklich die Zertifizierung von Tropenhölzern auf dem deutschen Markt.